



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Politische Broschüren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

etwa die Kost eines Tages. Die erste Ladung Steinkohlen wird dagegen in der Regel erst zu Tage gefördert, nachdem Hunderte und Tausende vorläufig ausgegeben sind. Auf der andern Seite gibt es außer dem Eisen in der ganzen Natur keinen Stoff, der dem Beschäftigung suchenden Capital so nützlich und zu jeder denkbaren Anlage so unentbehrlich wäre, wie die Steinkohle. Da nun das Capital hauptsächlich darauf ausgeht, sich selbst unaufhörlich wiederzu-erzeugen, so holt gleichsam jede verbrannte Kohle eine andere aus dem dunkeln Schoß des Planeten heraus. Dasselbe aber ist es mit der Entwicklung der Wissenschaften. Geognoste und Dryktognoste reichen sich die Hand, um die Mächtigkeit vorhandener Kohlenschichten zu bestimmen und neue aufzudecken. Selbst die historischen Wissenschaften haben Antheil an diesem Fortschritt — denn es ist ein Capitel aus der Culturgeschichte der Menschheit, das wir eben in flüchtigen Umrissen vorgetragen haben, und das wir vielleicht später einmal in seine ferneren Beziehungen verfolgen.

Politische Broschüren.

Vorausichtlich wird in kurzer Zeit die politische Presse überhaupt Ferien haben, denn sobald das Bundespressgesetz in allen Staaten gesetzliche Geltung haben wird, ist es wol kaum eine Uebertreibung, wenn man annimmt, daß sich die Darstellung der einheimischen Zustände auf das bescheidene Maß zurück-führen wird, welches vor 1840 die Haude- und Spenersche Zeitung mit so maß-voller Besonnenheit zu beobachten wußte. Civiß wird sein Gutachten darüber abgeben, in welchem Laden man die besten Lichte für eine Illumination zu Königs-geburtstag einkauft; unus pro multis wird gegen die Schlepptücher der Damen kühne Worte sagen; a, b, c und das übrige Alphabet wird bescheidene Wünsche über die zweckmäßigste Einrichtung der Fleischhallen seinen Mitbürgern nicht vorenthalten, und F. von Bülow wird dem deutschen Volke verkünden, daß das Christenthum eine Religion der Liebe sei, daß Scheiterhausen namentlich bei der jezigen Theuerung der Holzpreise eine Vergeudung des Materials wären und daß die Jesuiten sich zuweilen recht häßlich benommen hätten. So wird der Gewerbsfynn aufblühen, die bürgerlichen Interessen werden erstarken und das Publicum wird zufrieden sein. Nur ein kleiner Umstand wird seine Behaglichkeit stören. Im Faust sagt ein würdiger Seifenfieder auf einem Spaziergang:

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,

Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,

Wenn hinten weit in der Türkei

Die Völker aufeinander schlagen.

Leider wird auch dieses Sonntagsvergnügen des guten Bürgers gestört werden; denn die Türkei ist uns jetzt zu nahe gerückt und da wenigstens dem Anschein nach gegenwärtig die eine der deutschen Großmächte für die Engländer und Franzosen Partei nimmt, und die andere geneigt zu sein scheint, die entgegengesetzte Ansicht zu vertreten, so wird man an der Centralstelle der Presspolizei wol darin übereinkommen, daß über den türkischen Krieg gar nichts gesagt werden darf. Vom Raisonnement versteht sich das von selbst, aber das Verbot wird sich auf die Thatsachen erstrecken; denn man wird hinter jeder Thatsache eine Tendenz vermuthen. Wenn ein Zeitungsblatt berichten wollte, ein französischer Unteroffizier sei in Gallipoli an der Pest gestorben, so würde das die österreichischen Sympathien verletzen, und wenn es erzählte, ein Kosak habe sich in Brantwein übernommen, so würde das in Preußen mißliebig sein. Sollte gar die Ansicht aufgestellt werden, ein griechischer Freiwilliger habe bei der Einnahme einer Stadt ein Taschentuch gestohlen, so würde das gewiß in Baiern böses Blut machen; und wollte man wieder berichten, ein englischer Matrose habe sich über die schlechte Beschaffenheit des Rindfleisches beklagt, so würde das bei den Beziehungen des hannoverschen Hofes zum englischen gleichfalls unstatthast sein. Nun verlangt aber die deutsche Einheit offenbar, daß die Sympathien und Interessen aller deutschen Staaten geschont werden, und so bemerken wir denn mit einigem Schrecken, daß wir im Anfange unsrer Bemerkungen doch noch zu rosenfarben gesehen haben. Ueber Rußland und die Türkei darf nichts gesagt werden; über England und Frankreich natürlich auch nichts, denn selbst das Lob, was man dem einen oder andern ertheilte, würde muthmaßlich die Gefühle eines deutschen Staates verwunden; allein auch dabei würde man schwerlich stehen bleiben dürfen, denn bei den delicatesen Beziehungen der verschiedenen Höfe zueinander würden die bedenklichsten Anspielungen zu nahe liegen. Würde man z. B. die schwedische Eisenproduction rühmen, so würde das wie eine indirecte Aufforderung an Schweden klingen, sich gegen Rußland zu empören; würde man vielleicht bei Gelegenheit der Pepita auf das Ebenmaß der spanischen Leibesconstitution eingehen, so würde das leicht wie eine indirecte Anerkennung Esparteros aussehn und den Verdacht revolutionärer Principien nach sich ziehen. Selbst die völlige Ausschließung aller politischen Ereignisse würde zur Beruhigung Deutschlands noch nicht völlig hinreichen, wenigstens würde man bei den pommerschen Gänsebrüsten, dem westphälischen Pumpernickel u. s. w. niemals die Redactionsbemerkung unterlassen dürfen, man habe damit nicht die geringste Ehrenkränkung gegen hochgestellte und wohlgestimmte preussische Beamte beabsichtigt. Daß die sogenannte wissenschaftliche Literatur unter diesen Umständen als gänzlich unzulässig betrachtet werden muß, erhellt aus der Sachlage. Wo wollte man z. B. in der Geschichte, der Philosophie, der Naturwissenschaft, ja auch der

heidnischen Philologie irgendeinen Punkt finden, an dem nicht irgendeine der im westphälischen Frieden anerkannten Kirchen ein Vergerniß nehmen könnte? — Wir wollen uns also beeilen, solange dieses Preßgesetz noch nicht eingeführt ist, die Thatsache des Erscheinens neuer Broschüren zu constatiren. — Zunächst führen wir an: 1582 — 1825. Zwei Vorgeschichten vom Verfasser der „Osteuropäischen Gefahr.“ Trier, Ling. — Wir hatten bei den früheren Werken desselben Verfassers bereits darauf aufmerksam gemacht, daß sie uns namentlich deshalb von Interesse wären, weil hier auch von katholischer Seite die Ansicht der Liberalen in der russischen Frage vertreten wird. Auch dies Mal stellt der Verfasser mehre historische Zeitpunkte ans Licht, wo Rußland seinen Wunsch, zur Verherrlichung der orthodoxen Kirche seine Herrschaft zu erweitern, etwas über die Rücksichten der Höflichkeit ausdehnte, die man getreuen Nachbarn schuldig ist. „Jener Iwan IV., sagt Vater Possivino im 16. Jahrhundert, hat außer jenen vielen Titeln, vermöge deren er Zar genannt sein will, auch noch jüngst, als er an den Türken schrieb, sich Kaiser der Deutschen zu nennen beliebt. Da er nun sein Begehren auf Liefland und auf Preußen gerichtet hatte, indem er vorschlugte, ein Bruder des Cäsar Augustus zu sein, welcher der Preuße genannt worden sei und von dem er abstamme, so kann man leicht begreifen, was er in Betreff des ferneren Deutschlands und des Abendlandes im Sinne gehabt. Gewiß, der Zwiespalt der christlichen Fürsten, die verschiedenen Kezereien, seine eignen Erfolge in Liefland u. s. w. und die hohe Meinung, die er von seinem eignen Schisma, ich sage nicht Religion, hegte, nährten jene Hoffnung in ihm, indem er sich überzeugt hielt, von Gott erwählt zu sein als ein leuchtender Stern, um die ganze Welt zu erhellen.“ — Das war im Jahr 1582. Aus dem Jahre 1825 ist das bekannte Denkschreiben von Pozzo di Borgo mitgetheilt, welches namentlich gegen das von dem revolutionären Metternich beherrschte Oestreich einen ungewöhnlichen Eifer entwickelt und unter anderm sagt: „Unsere Politik erheischt, daß wir uns diesem Staate schrecklich zeigen und ihn durch unsere Vorbereitungen überzeugen, daß, wenn er sich gegen uns rührt, der rasendste aller Stürme über seinem Haupte ausbrechen muß.“ — Man sollte überhaupt auf dies Denkschreiben immer von neuem wieder aufmerksam machen, denn es ist der Schlüssel für das Verhältniß Oestreichs zu Rußland, und die konservativen deutschen Politiker, die gegenwärtig es gar nicht begreifen können, wie das conservative Oestreich sich gegen den Hort der konservativen Sache zu erheben wagt, mögen den Grund dazu in dieser Denkschrift des russischen Staatsmannes finden. — Eine zweite Broschüre führt den Titel: Zur Charakteristik Neupreußischer Politik. Ein Denkschreiben an Herrn Professor Stahl in Berlin. Weimar, Böhlau. — Wie uns der Verfasser in der Vorrede berichtet, hat sich das Er-

scheinen dieses Sendschreibens von Anfang Juli bis Ende August verzögert. Nun sind wir bereits in der Mitte August und die Situation hat wieder eine neue Färbung angenommen. Was noch vor einem Monat als absurd erschien, daß nämlich die Eventualität eintreten könnte, in dem Kampfe Rußlands gegen England, Frankreich und Oestreich Preußen auf der Seite des ersteren zu sehen, liegt heute nicht mehr außerhalb der Grenzen der Möglichkeit; es ist zwar noch nicht wahrscheinlich, aber es ist wenigstens nicht mehr undenkbar, daß die Politik aus den Principien in die Thatsachen übergehen wird. Da indessen jede Thatsache immer ein Princip einschließt, wenn es auch nicht zum völligen Bewußtsein kommt, so ist eine Untersuchung der Principien auch dann noch immer am Ort. Der Verfasser läßt die Principien, welche etwa das preussische Ministerium bestimmen könnten, ganz aus dem Spiel, weil er sie nicht begreift, und hält sich lediglich an die Ideen, welche der Führer der Kreuzzeitungspartei am 24. April auf der Rednerbühne entwickelt hat und die wir bei jener Gelegenheit gleichfalls erörtert haben. „Unsre Tagespresse, sagt der Verfasser Seite 4, that ihre Schuldigkeit. Mit Genugthuung sah ich, daß beinahe alle nennenswerthen Zeitungen, die eine diesen, die andere jenen schwachen Punkt Ihrer Rede angriff, das Haltungslose und Trügerische Ihrer Deductionen hervorhob, das Publicum, soweit es nöthig war, warnte und aufklärte Wohl hätte ich denen, die Ihnen zu Leibe gingen, dann und wann zurufen mögen, nicht mit plumpen Händen ein so feines Gespinnst zu zerreißen, sich vorzusehen, daß ihnen nicht grade deshalb der glatte Leib dieser Rede entschlüpfe, weil sie ihn allzusest anpacten, Sorge zu tragen, daß nicht Glied für Glied wieder auflebe und sich wieder zusammenfüge, sobald sie versäumten, den rechten Lebenspunkt des Ganzen sicher und für immer zu treffen.“ Um diesen Punkt zu treffen, sucht der Verfasser in jene Rede einen innern Zusammenhang einzuführen, ihn aus einer bestimmten Idee herzuleiten; diese Idee mit dem Charakter des Redners, mit seiner Stellung innerhalb der Wissenschaft, des Staats und der Kirche in ein bestimmtes Verhältniß zu setzen und schließlich nachzuweisen, daß die Idee völlig haltlos sei, daß der Zusammenhang fehle oder wenigstens durch fortdauernde Widersprüche gänzlich aufgehoben sei und daß, wenn aus diesen Grundsätzen Thatsachen werden sollten, sie nothwendigerweise zum Verderben führen müßten. Er weist ferner und zwar mit einer großen, ungeheuchelten Bewunderung nach, daß diese innere Gehaltlosigkeit durch die feinsten oratorischen Künste verdeckt sei. Die Auseinandersetzung ist mit außerordentlichem Aufwand von Geist und Scharfsinn geschrieben und wird gewiß diejenigen befriedigen, die bei der politischen Rednerbühne neben dem Einfluß auf die wirklichen Zustände auch die künstlerische Entfaltung des Talents an sich betrachten. Wir gehören, offen gestanden, nicht ganz zu dieser Classe. Wir freuen uns an dem Talent und

Haben namentlich dem Talent des Herrn Stahl unsre Anerkennung nicht versagen können. Er ist ein glänzender Anwalt, und was er sagt, hört sich ganz vortrefflich an. Aber wir sind doch der Ansicht, daß man ihn mit plumphen Händen besser bekämpft, als mit gar zu feinen, denn seine Reden sind mit einer so außerordentlichen Fülle von Sentenzen gespickt, die eine gewisse Wahrheit, aber eben nur eine halbe Wahrheit enthalten, daß, wenn man auf das Einzelne eingeht, man nicht leicht ein Ende finden wird. Uns kommt es mehr darauf an, zu constatiren, wie weit sein wirklicher Einfluß geht, und diesen scheint der Verfasser zu überschätzen. In seiner dialektischen Gewandtheit liegt der Einfluß gewiß nicht. Natürlich ist es seiner Partei sehr angenehm und schmeichelhaft, ihre Interessen von einem gelehrten Manne in einer einschmeichelnden, zierlichen und gebildeten Form vertreten zu hören, aber ob der Redner grade diese oder jene Philosophie zu Hilfe nimmt, das, was bewiesen werden soll, zu beweisen, das wird der Partei wol ziemlich gleichgiltig sein. Herr Stahl ist ein sehr geschickter Anwalt, der ihre Ansichten vor dem Publicum auf die feinste denkbare Weise vertritt, aber er ist nicht der schöpferische Geist der Partei. Die Partei besteht durch sich selbst und in sich selbst. Sie wurde hervorgerufen durch die Unruhen des Jahres 1848, die vor allem den großen Grundbesitz bedrohten. Zuerst kamen die Revolten, die alle Vermögensverhältnisse unsicher machten, dann die sogenannte constituirende Versammlung, in welcher die Kossäten über die Herren Beschlüsse fassen wollten, in welcher sie den Adel abschafften und die Rittergüter in die Gemeinden auflösten; endlich das Ministerium Hansemann, welches erklärte, man müsse der Reaction ins Fleisch schneiden, d. h. die Steuerfreiheit der Rittergüter aufheben. Sobald nun die Partei von der ersten Betäubung sich wieder soweit erholt hatte, um sich unter einer neuen Fahne zu sammeln, ging sie von dem Grundsatz aus, das Verderben an der Wurzel anzugreifen und alles, was irgend mit dem revolutionären Princip zusammenhing, constitutionelles Regiment, freie Presse, höhere Besoldung der Schullehrer u. s. w. unbedingt und unerbittlich anzugreifen, weil jede Concession an den Liberalismus als ein Schnitt in das Fleisch der Reaction anzusehen sei. Hier fanden sich nun thätige und in ihren Doctrinen festgebildete Führer, die jeden einzelnen Fall, der in Betracht kam, nach diesem einfachen Gesichtspunkte untersuchten: hängt er mit dem Liberalismus zusammen oder nicht? und im ersten Fall ihn verneinten, im zweiten bejahten. Unter diesen Führern zeichnete sich vor allen Herr von Gerlach aus, weitmehr als Herr Stahl; man kann ihm nicht absprechen, daß er niemals vor irgendeiner Consequenz seines sehr einfachen und sehr handgreiflichen Principes zurückgeschreckt ist. Ein solcher Mann ist für eine Partei, die von einer bestimmten Classe getragen wird und deren Leidenschaft im Wachen ist, ein unberechenbarer Gewinn, denn er bringt Disciplin

hinein und erhält sie jeden Augenblick schlagfertig. Herr von Gerlach weiß das auch sehr gut; zwar hält er sich von der wirklichen Theilnahme an der Regierung immer zurück, weil bei jeder Regierung concrete Umstände in Betracht kommen, und er macht andererseits vor seinem verehrten Freunde die tiefsten Verbeugungen; aber er hat nicht den geringsten Zweifel darüber, wer der eigentliche Führer der Partei ist: er selbst oder sein verehrter Freund. Die Richtung der jedesmaligen Bewegung gibt Herr von Gerlach, Herrn Stahl bleibt es dann vorbehalten, ihr nachträglich die nöthige Façon zu geben, sie vor dem wohlmeinenden Publicum zu legitimiren. — So müssen wir ferner offen gestehen, daß in der berühmten Rede, die den Gegenstand der Broschüre bildet, der eigentliche Sinn der Partei nicht ganz ausgesprochen ist. Die Partei geht, wie gesagt, von dem Grundsatz aus, man müsse alles bekämpfen, was mit dem Liberalismus zusammenhängt, weil aller Liberalismus, wie sehr er sich auch verstecken möge, zuletzt doch dahin führe, der Reaction ins Fleisch zu schneiden, d. h. die Steuerfreiheit der Rittergüter aufzuheben und sie den Landgemeinden einzuverleiben. Nun hängt England offenbar mit dem Liberalismus zusammen, denn es ist ein constitutioneller Staat und Lord Palmerston ist ein Wähler; Frankreich hängt mit dem Liberalismus zusammen, denn es hat die Revolutionen erfunden und der gegenwärtige Souverän ist ein Parvenu. Dagegen hängt Rußland nicht mit dem Liberalismus zusammen, sondern ist der unbedingteste Gegensatz desselben. Alle andern Rücksichten sind gleichgiltig und jeder wahrhaft conservative Staatsmann muß für Rußland gegen die Westmächte Partei nehmen. Soweit Herr von Gerlach. — Nun freilich zeigt sich, daß bei dem Uebergehn aus den Principien in die Thatsachen noch andere Interessen ins Spiel kommen. Wie soll ein conservativer Staatsmann für Rußland Partei nehmen? Soll er sich mit Rußland verbinden und die Westmächte mit Krieg überziehen? Eigentlich ja. Aber der Krieg ist eine ungewisse Sache und kann im besten Falle nur dazu dienen, die Vermögensverhältnisse unsicher zu machen und dadurch den Ruin der Rittergüter herbeizuführen. — Außerdem erforderte noch die bisherige Haltung der Regierung, mit der man doch nicht unbedingt brechen konnte, sowie das Verhältniß zu dem conservativen Oestreich, gegen das man sich doch bisher in Versicherungen der Liebe und Ehrfurcht überboten hatte, einige Rücksicht. — Um alle diese widersprechenden Sympathien und Interessen zu versöhnen, kam es darauf an, die Sachlage so darzustellen, als ob eine imposante Neutralität im Verein mit Oestreich mit freundlicher Hinneigung zu Rußland, aber ohne directe Feindseligkeit gegen die Westmächte der beste Ausweg wäre. Diese Aufgabe hat sich Herr Stahl in seiner Rede gesetzt und er hat damit zwar nicht seine Partei zu irgendeiner Maßregel bestimmt, die sie ohnedies nicht auch würde getroffen haben, aber er hat sie darüber wenigstens beruhigt, daß ihre Maßregel ebenso

weise, als den Grundsätzen entsprechend sei. — Das Verdienst, ihm in allen Wendungen seines Gedankenganges gefolgt, sie alle bloßgelegt zu haben, kommt dem Verfasser dieser Broschüre in hohem Grade zu und in diesem Sinne verdient sie die Aufmerksamkeit aller Politiker, umsomehr, da sie mit der edelsten patriotischen Wärme geschrieben ist. Aber wir glauben, daß mehr als alle Deductionen ein äußerer Umstand dazu beitragen wird, dies Gewebe von Sophismen zu zerreißen. Die Voraussetzung nämlich, von welcher Herr Stahl ausgeht, erweist sich als irrig. Preußen befindet sich nicht in der Lage, mit Oestreich eine imposante Neutralität zu behaupten, sondern Oestreich schließt sich den Westmächten an; wenigstens scheint es so im gegenwärtigen Augenblick. Jetzt dürfte es doch Herrn Stahl so gehen, wie dem Zauberlehrling, der die Geister wol zu beschwören, aber nicht zu bannen verstand und den sie daher mit Wasser überschütteten. Werden die preussischen Staatsmänner glauben, auch gegen Oestreich ihre imposante Neutralität zu behaupten? Werden sie glauben, auch gegen Oestreich die übrigen deutschen Staaten vereinigen zu können? Wenigstens Herr Stahl wird es wol selbst nicht glauben. Wenn es wirklich dahin kommt, daß der Kampf sich über alle europäische Staaten ausdehnt, daß also Preußen Partei nehmen muß, da fragt es sich denn doch noch immer, ob das angeblich conservative Princip stark genug sein wird, um alle realen Interessen zum Schweigen zu bringen. — Aber doch müssen wir Oestreich beneiden, daß es nicht erst nöthig gehabt hat, diese Probe zu bestehen, daß sich in ihm keine Partei gefunden hat, die das principielle, d. h. das Standesinteresse, über das Staatsinteresse setzte, daß die östreichische Regierung, die viel mehr Ursache hatte, mit England unzufrieden und gegen Rußland dankbar zu sein, als Preußen, dennoch im entscheidenden Augenblick sogleich die Entschlossenheit besaß, die einzige Fahne aufzupflanzen, die entscheidend sein darf, die Fahne der nationalen Ehre und Unabhängigkeit.

W o c h e n b e r i c h t .

Aus Varna. (4. August.) Nach allem zu urtheilen, was ich hier sehe, war es keine bloße Phrase, wenn jüngst die englischen Journale sagten: Rußland werde noch im Laufe des Sommers ein Schlag treffen, von dem es die Folgen ein Jahrhundert lang fühlen dürfte. Die Vorbereitungen zur Landung in der Krim werden in einem riesigen Maßstabe betrieben, und man darf dreist behaupten, daß dieses, in Hinsicht auf die Menge der überzuführenden Truppen, die größte Landungsexpedition sein wird, welche jemals unternommen wurde. Auf der Mhebe, die ich von meinem Fenster aus noch kaum ganz übersehen kann, zähle ich, außer den hier ankernden Kriegsfahrzeugen über hundertundzwanzig Transportschiffe. Am